

SATZ – TEXT – DISKURS. ÜBERLEGUNGEN ZUM STATUS UND ZU DEN AUFGABEN DER TEXTLINGUISTIK

Prof. Dr. Jürgen Schiewe

Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald
Institut für Deutsche Philologie
Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft
Rubenowstr. 3
D-17487 Greifswald
Tel.: +49-3834-86-3417
Fax: +49-3834-86-3426
Email: jschiewe@uni-greifswald.de

***Summary.** Die Textlinguistik gehört seit ungefähr vierzig Jahren zum Kernbestand linguistischer Forschung. Der vorliegende Beitrag gibt anhand der wichtigsten Forschungsliteratur einen kurzen Einblick in wesentliche textlinguistische Forschungslinien und -positionen. Dabei soll verdeutlicht werden, dass der Text einerseits die grundlegende Einheit der Kommunikation ist, er andererseits aber aus dem Zusammenwirken von Sätzen entsteht und zugleich eingebunden ist in größere kommunikative Zusammenhänge, die Diskurse.*

1 Einleitung

Eine wesentliche Voraussetzung allen wissenschaftlichen und folglich auch sprachwissenschaftlichen Arbeitens ist die Notwendigkeit, den Gegenstand der Erkenntnis und damit zugleich den methodischen Zugang zu diesem Gegenstand zu bestimmen. Der im 20. Jahrhundert vorherrschende Strukturalismus in der Folge Ferdinand de Saussures hat das Sprachsystem, die „langue“, als Erkenntnisgegenstand der Sprachwissenschaft in den Mittelpunkt gestellt. Daraus ergab sich methodisch eine Konzentration einerseits auf das sprachliche Zeichen (vom Phonem bis zum Wort) als Element des Sprachsystems und andererseits auf den Satz als die regelhafte Verknüpfung dieser Elemente, also der (Wort)Zeichen (vgl. Saussure 2001, 9-11). Der strukturbezogenen Sprachbetrachtung galt – wie auch schon allen vorherigen sprachphilosophischen und sprachwissenschaftlichen Ansätzen – der Satz als die größte Einheit der Sprache. Konsequenterweise erfolgte der umfassendste wissenschaftliche Zugriff auf den Gegenstand „Sprache“ im Rahmen der Syntax, was beispielsweise prototypisch an der Gliederung des *Grundrisses der deutschen Grammatik* von Peter Eisenberg (2006a; 2006b) in die beiden Teile „Das Wort“ und „Der Satz“ zu erkennen ist.

In den 1960er und 1970er Jahren geriet im Zuge der Pragmatik zunehmend der Sprachgebrauch – also das tatsächliche Produkt zunächst des Sprechens, dann auch des Schreibens – in das Blickfeld der Sprachwissenschaft. Es bildeten sich als Ergänzung zur Systembeschreibung der Sprache die Disziplinen „Gesprächsanalyse“ und „Textlinguistik“ heraus, die fortan einen großen Raum sprachwissenschaftlichen Arbeitens einnehmen sollten. Grundlage für die Ausbildung der Textlinguistik war die Erkenntnis, dass Sprache nicht in Form von Sätzen vorkommt, sondern als „Text“, und folglich nicht der Satz, sondern der Text als die größte Einheit der Sprache bzw. des Sprachgebrauchs zu gelten hat.

Ein einfaches Beispiel mag diesen Sachverhalt verdeutlichen. Nehmen wir drei gleichlautende Sätze, die in der Reihenfolge variiert werden:

- (1) (a) *Hans und Inge waren lange Zeit befreundet.* (b) *Schließlich heirateten sie.* (c) *Dann bekamen sie ein Kind.*
- (2) (a) *Hans und Inge waren lange Zeit befreundet.* (c) *Dann bekamen sie ein Kind.* (b) *Schließlich heirateten sie.*

Es ist unmittelbar ersichtlich, dass trotz gleicher Sätze in (1) und (2) die Gesamtbedeutung nicht aus der bloßen Addition der Bedeutung der Sätze (a), (b) und (c) erschließbar ist. Vielmehr ergibt sich durch die Vertauschung der Sätze (b) und (c) in (1) und (2) jeweils ein anderer Sinn, der aufgrund unterschiedlicher zeitlicher Abfolgen der in (b) und (c) ausgedrückten Sachverhalte zustande kommt: Es macht einen erheblichen sachlichen Unterschied, der in manchen Gesellschaften sogar mit weitreichenden Konsequenzen verbunden ist, ob Hans und Inge zuerst heirateten und dann ein Kind bekamen oder ob sie zuerst ein Kind bekamen und dann heirateten.

Dieser Einsicht, dass auch das Gespräch und der Text zum engeren Bereich des sprachwissenschaftlichen Gegenstandsfeldes gehören, trägt nun auch die *Duden-Grammatik* Rechnung. War die Darstellung der Grammatik in früheren Auflagen lediglich auf die beiden Teile „Das Wort“ und „Der Satz“ beschränkt, sind in der aktuellen 7. Auflage zusätzlich die Abschnitte „Der Text“ und „Gesprochene Sprache“ aufgenommen worden (vgl. Duden 2005, 1067ff., 1175ff.). Mit der ausdrücklichen Berücksichtigung des Textes – wie auch der gesprochenen Sprache – innerhalb der Grammatik einer Sprache gehört nun auch die Textlinguistik ebenso wie die Gesprächsanalyse zum Kernbereich sprachwissenschaftlicher Forschung und Ausbildung (vgl. auch Weinrich 2005).

Seit den 1980er Jahren ist noch ein weiterer, über dem Text liegender sprachlicher Gegenstandsbereich postuliert worden, der den Textaufbau und das Textgeschehen mit bedingt: der „Diskurs“. Die sich momentan etablierende, sich stark an Michel Foucault (1973; 1974) orientierende Diskurslinguistik gründet zunächst auf der Einschätzung, dass der Diskurs eine „transtextuelle Ebene“ darstellt, die durch vielfältige Bezüge zwischen Texten, durch „Intertextualität und thematisch-funktionale Kohärenz“ (Warnke/Spitzmüller 2008, 14), realisiert ist. Texte sind folglich keine einzelnen und geschlossenen Erscheinungsformen von Sprache, sondern inhaltlich, formal und funktional im Rahmen von Diskursen miteinander verbunden. Erst in dieser Verbindung von Texten auf der Ebene des Diskurses treten „zeittypische Formationen des Sprechens und Denkens über die Welt“ zutage, die sich mittels diskursanaly-

tischer Verfahren erschließen lassen. Warnke/Spitzmüller (2008, 15) fassen diese Leistung wie folgt zusammen: „In diesem Verständnis ist Diskurslinguistik in erster Linie Teil einer Semantik, die verstehensrelevantes Wissen rekonstruiert, das jenseits intendierter Bedeutungen operiert. Zu den methodischen Ansätzen gehören dabei Präsuppositionsanalyse, kulturhistorische Semantik, Frameanalyse und weiteres.“

Im Folgenden sollen einige wesentliche Prinzipien und Einsichten der Textlinguistik mit Bezug auf den Satz und den Diskurs vorgestellt werden, wobei allerdings nicht mehr als lediglich ein knapper Einblick in das Thema erfolgen kann.

2 Kriterien der Textualität

In einem der ersten Bücher zur Textlinguistik konstatiert Dressler (1972, 3) deutlich die bereits eingangs genannte Voraussetzung, „dass der Text das primäre sprachliche Zeichen, die grundlegende Einheit der Sprache sei, dass der Mensch nicht in Sätzen, sondern in Texten schreibe und spreche“. Er formuliert eine Reihe von bis heute für die Theorie und Methode der Textlinguistik grundlegenden Fragen, die von dem schwierigsten definitiven Problem „Was ist ein Text?“ bis hin zu historischen Aspekten der Textentwicklung und textlichen Konstanten reichen.

Da ein Text den Status eines Textes, also seine „Textualität“, stets durch Bezüge zwischen kleineren sprachlichen Einheiten – in der Regel Sätzen oder Äußerungen mit dem Status von Sätzen – erhält, hat die Textlinguistik zu klären, durch welche Mittel und Operationen die einen Text konstituierenden Zusammenhänge gestiftet werden. Beaugrande/Dressler (1981, 3; Großschreibung im Original) verbinden diese Frage mit der Definition, Text sei „eine KOMMUNIKATIVE OKKURRENZ (engl. „occurrence) [= Erscheinung, J.S.], die sieben Kriterien der TEXTUALITÄT erfüllt“. Sie setzen insgesamt sieben Textualitätskriterien an, die allesamt erfüllt sein müssen, damit ein Text als kommunikativ gilt (vgl. Beaugrande/Dressler 1981, 3-14, 50-215; vgl. auch Sowinski 1983, 53):

1. *Kohäsion*: die Art der Verbindung der Wörter auf der Textoberfläche;
2. *Kohärenz*: der semantische Textzusammenhang z.B. hinsichtlich kausaler, zeitlicher etc. Relationen;
3. *Intentionalität*: der Ausdruck der Textabsicht durch den Textproduzenten;
4. *Akzeptabilität*: die Einstellung des Textrezipienten, der eine vorliegende Sprachäußerung als Text anerkennt;
5. *Informativität*: das Kennzeichen der Neuigkeit/Bekanntheit und Unerwartetheit/Erwartetheit eines Textes bzw. seiner Elemente;
6. *Situationalität*: die Angemessenheit bzw. Relevanz eines Textes innerhalb einer bestimmten Kommunikationssituation;
7. *Intertextualität*: die Abhängigkeit eines Textes von anderen Texten.

Es wird deutlich, dass diese Kriterien grammatische (1), semantische (2) und kommunikativ-pragmatische (3–7) Komponenten enthalten, die zur Grundlage entsprechender Textmodelle geworden sind.

Grammatische Textmodelle beruhen auf einem rekurrenztheoretischen Textbegriff, mit dem Textualität als das Ergebnis grammatischer Merkmale und Eigenschaften einer Satz- oder Äußerungsfolge, allgemeiner gesagt: einer Zeichenfolge begriffen wird. Basierend auf Harweg (1968), der insbesondere Pronomina als Merkmal von „Texthaftigkeit“ bestimmt hat, sind darüber hinaus folgende grammatische „Vertextungsmittel“ charakteristisch: Konjunktionen, Proadverbien, Artikel, Gliederungssignale, Frage- und Antwortpartikel, Deiktika, adversative Ausdrücke (vgl. Heinemann/Heinemann 2002, 67). So kann auf ein Wort wie *der Elefant* beispielsweise rekurriert werden durch Ausdrücke wie *er, seine Stoßzähne, ihn, mit seinem Rüssel* etc. (vgl. auch Coseriu 1994, 205-236).

Semantische Textmodelle gehen davon aus, dass zwischen Sätzen bzw. Äußerungen Bedeutungsbeziehungen existieren, die durch grammatische Kohäsion angezeigt werden können, aber nicht unbedingt müssen. So können beispielsweise die beiden folgenden Sätze grammatisch unverbunden nebeneinanderstehen:

- (1) *Bringst Du mir bitte ein Glas Wasser?*
- (2) *Ich habe Durst.*

Semantisch aber wird aufgrund unseres Alltagswissens klar, dass in der Kommunikationssituation ein Begründungszusammenhang existiert, der beispielsweise folgendermaßen auch auf der Textoberfläche explizit gemacht werden könnte:

- (3) *Bringst Du mir bitte ein Glas Wasser, denn ich habe Durst.*
- (4) *Bringst Du mir bitte ein Glas Wasser. Ich habe nämlich Durst.*

Weitere semantische Modelle, mit denen textuelle Kohärenz aufgezeigt werden kann, sind der Isotopie-Ansatz, die Auffassung von Texten als Präpositionalkomplexe und das Text-Thema-Modell (vgl. Heinemann/Heinemann 2002, 72-81). Besonders hervorgehoben sei das Modell der thematischen Progression, das auf das Konzept der „Funktionalen Satzperspektive“ der Prager Schule zurückgeht und die jeweils spezifische Thema-Rhema-Struktur eines Textes aufzuzeigen vermag (vgl. Daneš 1970; Eroms 1986). Ausgangspunkt dieses Modells ist die Beobachtung, dass in einem Satz einer bekannten Information (dem „Thema“) eine relativ unbekanntere, also einen hohen Mitteilungswert enthaltene Information (das „Rhema“) beigegeben ist. Die einzelnen Sätze werden semantisch dadurch verknüpft, dass das Thema in dem Text über verschiedene Thema-Rhema-Abfolgen entfaltet wird. Dabei lassen sich als Haupttypen die lineare thematische Progression (das Rhema des ersten Satzes wird zum Thema des Folgesatzes usw.), die Progression mit durchlaufendem Thema (ein Thema wird in verschiedenen Sätzen mit verschiedenen Rhemata verbunden) und die Progression mit abgeleitetem Thema (die Thema-Rhema-Strukturen sind auf ein übergeordnetes, nicht unbedingt explizit genanntes Thema bezogen) (vgl. Heinemann/Heinemann 2002, 70-72). Gerade die Thema-Rhema-Struktur eines Textes macht dessen Charakter als „Gewebe“ (vgl. lat. *textum*, abgeleitet von dem Verb *texere*, ‚weben‘, ‚zusammenfügen‘) deutlich.

Verläuft die Blickrichtung grammatischer und ganz überwiegend auch semantischer Textmodelle vom Satz zum Text, ist es bei den *kommunikativ-pragmatischen Modellen* umgekehrt: Hier wird der Text „primär als eine kommunikative Einheit angesehen, der Sät-

ze zugrunde liegen“ (Gansel/Jürgens 2007, 51). Den Text als eine kommunikative Einheit zu begreifen, bedeutet, ihm eine bestimmte Funktion zuzuschreiben, die er innerhalb einer Kommunikationssituation ausübt. Bereits Motsch/Vieweger (1981) haben für die Bestimmung von Textfunktionen auf die Sprechakttheorie zurückgegriffen und die in Texten vorhandene Illokutionsstruktur in den Mittelpunkt der Analyse gestellt. Von Brinker (1992, 104ff.) stammt die heute noch gebräuchliche Klassifizierung in die folgenden fünf textuellen Grundfunktionen (hier nach Gansel/Jürgens 2007, 49f.):

- *Informationsfunktion*: Der Textproduzent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass er ihm ein Wissen vermitteln, ihn über etwas informieren will.
- *Appellfunktion*: Der Textproduzent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass er ihn dazu bewegen will, eine bestimmte Einstellung einer Sache gegenüber einzunehmen (Meinungsbeeinflussung) und/oder eine bestimmte Handlung zu vollziehen (Verhaltensbeeinflussung).
- *Obligationsfunktion*: Der Textproduzent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass er sich ihm gegenüber dazu verpflichtet, eine bestimmte Handlung zu vollziehen.
- *Kontaktfunktion*: Der Textproduzent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass es ihm um die personale Beziehung zum Rezipienten geht (insbesondere um die Herstellung und Erhaltung des persönlichen Kontakts).
- *Deklarationsfunktion*: Der Textproduzent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass der Text eine neue Realität schafft.

Der in diesen Textfunktionen zum Ausdruck kommende situative Handlungswert von Texten wird von Heinemann/Heinemann (2002, 86) ausgeweitet, indem sie für kommunikationsorientierte Textmodelle den Anspruch unterstreichen, „dass Texte immer nur in bestimmten sozialen Zusammenhängen geäußert werden, d.h. dass ihnen immer nicht nur eine kommunikative, sondern auch eine bestimmte soziale Funktion zukommt, und dass Kommunikation als ‚kommunikative Tätigkeit‘ eingebettet ist in ein Geflecht von Tätigkeiten, die unter bestimmten gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen vollzogen werden und so das praktische Leben der Individuen in der Gesellschaft weitgehend prägen“.

Die drei kurz vorgestellten Textmodelle – das grammatische, semantische und kommunikativ-pragmatische Modell – stellen wichtige Abschnitte in der Entwicklung der Textlinguistik dar.¹ Heute werden sie in der Regel für die Textanalyse nicht mehr einzeln angewandt (vgl. zur Praxis der Text- und Stilanalyse Fix/Poethe/Yos 2001). Sie sind zusammengefasst in ein „integratives Textmodell“, dessen Definition von Text sich bei Gansel/Jürgens (2007, 51) so liest: „Ein Text ist eine in sich kohärente Einheit der sprachlichen Kommunikation mit einer erkennbaren kommunikativen Funktion und einer in spezifischer Weise organisierten Struktur.“

¹ Im Zuge der kognitiven Wende der 1980er Jahre sind innerhalb der Linguistik auch *kognitive Textmodelle* entstanden, die insbesondere die mentalen Prozesse der Textproduktion und -rezeption (Textverstehensforschung) fokussieren. Vgl. zu diesen Modellen, auf die hier nicht gesondert eingegangen werden soll, die Anfänge insbesondere bei Kintsch/van Dijk 1978 sowie Beaugrande/Dressler 1981, 32–49.

3 Probleme und Erweiterungen des Textbegriffs

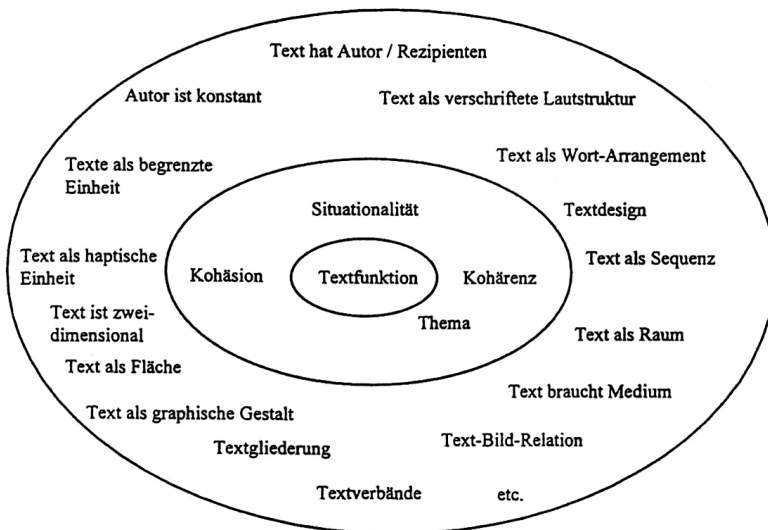
Aus den Erläuterungen zu den von Brinker aufgestellten Textfunktionen wird deutlich, dass stets der Textproduzent als Akteur im Prozess der Erzeugung von Textualität angesprochen wird. Dem Textrezipienten kommt hier – wie auch in den grammatischen und semantischen Modellen – lediglich die Rolle des passiven Decodierens und Verstehens von im Text vorhandenen Kohäsions- und Kohärenzmitteln sowie der Textfunktionen zu. So betonen Heinemann/Heinemann (2002, 106), dass die Äußerungs- und Sinnstruktur von Texten weitgehend mit der Intention des Textproduzenten [korreliert], so dass man den Text im weitesten Sinne als Ausdruck der Intention des Textautors verstehen kann“. Deshalb können Texte „von Rezipienten keineswegs beliebig verstanden werden. [...] Gewiss wird derselbe Text von mehreren Individuen in unterschiedlicher Weise interpretiert. Aber diese Auslegung ist immer an die konkrete Textstruktur, die konkrete Textvorgabe gebunden. Sie gibt eine Art Rahmen, einen Spielraum vor, innerhalb dessen sich adäquates Textverstehen und Sinnkonstituieren vollziehen kann.“ Texte sind von Rezipienten sicherlich nicht beliebig zu verstehen, aber der Umstand, dass die Autoren einen Interpretationsspielraum einräumen, deutet bereits an, dass dem Rezipienten durchaus eine aktive Rolle bei der Sinnkonstituierung eines Textes zukommt. Andererseits wird dieser Spielraum wiederum eingeschränkt, wenn es die Aufgabe des Rezipienten sein soll, ein „adäquates“ – was ja wohl heißt: der Intention des Textproduzenten entsprechendes – Textverstehen und Sinnkonstituieren zu leisten. Das aber scheint angesichts vielfältiger Alltagserfahrungen mit Miss- oder Nichtverstehen von Texten und empirischer Erhebungen zur Textverstehensleistung von Schülerinnen und Schülern in Deutschland (Stichwort: PISA-Studie) problematisch zu sein. Künftig wird es also für die Textlinguistik verstärkt darauf ankommen, auch den Rezipienten als aktiven Akteur im „Textgeschehen“ zu berücksichtigen und seine Leistungen herauszuarbeiten.²

Eine zweite Erweiterung, die vor dem Hintergrund der verstärkt wahrzunehmenden Einbettung der Linguistik in kulturwissenschaftliche Zusammenhänge und des rapiden Wandels der Erscheinungsformen von „Texten“ notwendig erscheint, wird in neueren textlinguistischen Forschungen bereits vorgenommen: die Ausweitung des Textbegriffes auch auf bildliche Darstellungen. Vater (2001, 14) stellt noch fest, dass Text zwar ein Kommunikationsbestandteil ist, „Verkehrszeichen und tierische Kommunikationsakte“ z.B. aber nicht als Texte zu betrachten sind. Er schränkt den für die Textlinguistik relevanten Kommunikationsbegriff auf „sprachliche Kommunikation“ ein, gesteht dann aber etwas weiter zu, dass auch „gemischte“ Texte – also solche, die „andere Kommunikationsformen“, vor allem Bilder, einschließen – Berücksichtigung finden sollten. Schmitz (2005) hat den Umstand, dass „Text-Bild-Gefüge“ ein Gegenstand der Linguistik sein müssen, ausführlich begründet. Wie das Zusammenspiel von Text und Bild in einer Gebrauchsanweisung funktioniert und nach welchen Kriterien eine sprachkritische Beurteilung des wechselseitigen Bezugs von Text und

² Vgl. dazu die Dissertation von Markus Wienen mit dem Titel *Lesart und Rezipienten-Text. Zur materialen Unsicherheit multimodaler und semiotisch komplexer Kommunikation* (Diss. Greifswald 2009), die voraussichtlich 2010 im Druck erscheinen wird.

Bild erfolgen könnte, hat Schmitz (2007) mittels einer Erweiterung der Textualitätskriterien von Beaugrande/Dressler (1991) um die Konversationsmaximen von Grice aufgezeigt.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen in der Textlinguistik erscheint ein Text nicht mehr nur als eine kohärente sprachliche Einheit, deren kommunikative Funktion als Intention des Textproduzenten eindeutig erkennbar und bestimmbar ist (vgl. Hausendorf/Kesselheim 2008). Vielmehr scheint es Texte zu geben, die – wie beispielsweise ein klassischer Zeitungsbericht oder ein Essay – die an rein sprachlichen Texten entwickelten Textualitätskriterien vollständig erfüllen, und andere Texte, auf die sich nur ein Teil dieser Kriterien anwenden lässt. Sandig (2000, 101) kommt deshalb auch zu der Aussage: „Es gibt prototypische und weniger typische Texte.“ Weniger typische Texte wären nicht nur solche mit eingebetteten Bildern oder Graphiken, sondern auch „Kommunikate“, die in ihrer Materialität sensorische Informationen (abrufbar über den Tast-, Geruchs- und Geschmackssinn) enthalten (beispielsweise Papiersorten mit Reliefstrukturen, duftende Grußkarten oder mit Schrift versehene Kekse) oder semiotisch komplexe Zeichen (beispielsweise T-Shirts als Kleidungsstücke mit Schrift- und Bildaufdrucken) darstellen (vgl. zu letzterem Posner 1991). Auch das Textdesign, die Schriftarten und deren Anordnung, tragen Informationen, die auf die Funktion und die Aussage eines Textes Einfluss nehmen (vgl. Spitzmüller 2006). Das folgende Schaubild, entnommen aus Sandig (2001, 108), stellt in diesem Sinne Text zusammenfassend als ein prototypisches Konzept (vgl. auch Adamzik 2004, 47f.)



4 Text und Diskurs

Wie eingangs angedeutet, ist in den letzten zwanzig Jahren die Diskurslinguistik (vgl. Warnke (ed.) 2007; Warnke/Spitzmüller (ed.) 2008) neben die Textlinguistik getreten. Es ist zwar nicht davon auszugehen, dass der Begriff des Textes von der Sprachwissenschaft aufgegeben

wird und der Text als linguistischer Untersuchungsgegenstand verschwindet (vgl. Warnke 2002), aber es zeichnet sich ab, dass die Diskurslinguistik als eine integrative Methode, die in ihrem Analyseanspruch von der Laut- und Schriftstruktur über die Lexik, Syntax und Texte bis hin zur Intertextualität reicht, somit als ein übergeordnetes methodisches Instrumentarium künftig eine große Aufmerksamkeit und eine erhebliche Anwendung finden wird.

Gardt (2007, 43) hat angesichts der Quantität der innerhalb der Diskursanalyse zu untersuchenden Texte und Strukturen noch Probleme konstatiert: „Eine Diskursanalyse kann sich ja gerade nicht auf die klassischen, großen Texte beschränken, sondern muss die ganze Vielfalt der Äußerungen, die ein Thema konstituieren, zu erfassen versuchen mit entsprechenden Konsequenzen für die Textmenge. In Bezug auf die Systematisierung der Analyseverfahren wiederum zeigt sich das Quantitätsproblem darin, dass die unterschiedlichen semantischen Dimensionen eines Textes (Ebene der Laute, der Wortbildung, des Wortschatzes, der grammatischen Strukturen, der Textstrukturen, der inter- und außertextuellen Bezüge, der Implikationen usw.) zum Teil unterschiedliche Analyseverfahren erfordern.“ In der Zwischenzeit haben Warnke/Spitzmüller (2008, 43ff.) das Modell einer „diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN)“ vorgestellt und begründet, das im Detail zwar kein einheitliches Analyseverfahren auf den verschiedenen Diskursebenen enthält, wohl aber die Diskursanalyse insgesamt als methodisches Verfahren vereinheitlicht. Die Autoren unterscheiden in ihrem graphisch gut aufbereiteten Modell (vgl. Warnke/Spitzmüller 2008, 44) drei Analyseebenen: die intratextuelle Ebene, die Ebene der Akteure und die transtextuelle Ebene. Die Analyse der *intratextuellen Ebene* orientiert sich an „klassischen“ Einheiten: Wörtern, Propositionen, Textthema und Textstruktur. Auf der *Ebene der Akteure* werden Aspekte der Medialität und der Interaktionsrollen in den Blick genommen. Die *transtextuelle Ebene* schließlich erfasst die Dimension des Diskurses, indem u.a. intertextuelle Bezüge, Schemata, Topoi und Mentalitäten herausgearbeitet werden. Der Text oder vielmehr die einen Diskurs bildenden Texte stellen auch in diesem Modell das „Scharnier“ dar, mit dem die verschiedenen sprachlichen Ebenen im diskursiven Geschehen verbunden sind. Zugleich aber wird der Text als größte kommunikative Einheit im dreifachen Sinne des Wortes „aufgehoben“: negiert, bewahrt und auf der höheren Ebene des Diskurses synthetisiert.

5 Ausblick

Der kurze Streifzug durch die Textlinguistik hat gezeigt, dass der Text als kommunikative Einheit – zumindest prototypisch – begründbar ist, dass er als eine nur *sprachliche* Einheit mit einer eindeutigen Funktion aber nicht mehr gefasst werden kann. Folglich bleibt die Frage „Was ist ein Text?“ als Aufgabe sprachwissenschaftlicher Theoriebildung bestehen. Weiterhin sollte deutlich geworden sein, dass Texte in Diskurse eingebettet sind. Einerseits bilden sie die Grundlage von Diskursen, andererseits werden sie von Diskursregeln bestimmt.

Will man dem komplexen Phänomen „Sprache“ nach dem heutigen Stand der Erkenntnis gerecht werden, so bleibt als Fazit die Forderung, dass sich der sprachwissenschaftliche Blick mehrdimensional ausrichten muss: zum einen vom Satz zum Text zum Diskurs und

zurück vom Diskurs zum Text zum Satz, ja bis zum Wort und zum Laut und zum Schriftzeichen, zum anderen vom sprachlichen (Gedanken)Zeichen zum materiellen Zeichenträger bis hin zu anderen nichtsprachlichen Zeichen, die mit dem sprachlichen Zeichen ein Gefüge bilden – und letztlich auch diesen Weg wieder zurück.

LITERATUR

- Adamzik K., 2004. *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen.
- Brinker K., 1992. *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 3., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin.
- Beaugrande R.-A. de, Dressler W. U., 1981. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- Coseriu E., 1994. *Textlinguistik. Eine Einführung*. Hrsg. und bearbeitet von Jörn Albrecht. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen, Basel.
- Daneš F., 1970. Zur linguistischen Analyse der Textstruktur. *Folia Linguistica*, 4, 72–78.
- Dressler W., 1972. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- Duden (2005). *Die Grammatik*. Hrsg. von der Dudenredaktion. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- Eisenberg P., 2006a. *Grundriß der deutschen Grammatik*. Band 1: Das Wort. 3., durchges. Aufl. Stuttgart, Weimar.
- Eisenberg P., 2006b. *Grundriß der deutschen Grammatik*. Band 2: Der Satz. 3., durchges. Aufl. Stuttgart, Weimar.
- Eroms H.-W., 1986. *Funktionale Satzperspektive*. Tübingen.
- Fix U., Poethe H., Yos, G., 2001. *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Frankfurt a.M.
- Foucault M., 1973. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M.
- Foucault M., 1974: *Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France*, 2. Dez. 1970. München.
- Gansel Ch., Jürgens F., 2007. *Textlinguistik und Textgrammatik. Eine Einführung*. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Göttingen.
- Gardt A., 2007. Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*, ed. by I.H. Warnke, 27–52. Berlin, New York.
- Harweg R., 1968. *Pronomina und Textkonstitution*. München.
- Hausendorf H., Kesselheim W., 2008. *Textlinguistik fürs Examen*. Göttingen.
- Heinemann M., Heinemann W., 2002. *Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs*. Tübingen.
- Kintsch W., Dijk T.A. van, 1978. Toward a model of text comprehension and text production. *Psychological Review*, 85, 363–394.
- Motsch W., Vieweger D., 1981. Sprachhandlung, Satz und Text. *Sprache und Pragmatik. Ludner Symposium 1980* ed. by I. Rosengren, 125–154. Lund.
- Posner R., 1991: Kultur als Zeichensystem. *Kultur als Lebenswelt und Monument* ed. by A. Assmann, D. Harth, 37–74. Frankfurt a.M.
- Sandig B., 2000. Text als prototypisches Konzept. *Prototypentheorie in der Linguistik* ed. by M. Mangasser-Wahl, 93–113. Tübingen
- Saussure F. de, 2001. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Hrsg. von Charles Bally

und Albert Sechehaye unter Mitwirkung von Albert Riedlinger. Übersetzt von Herman Lommel. 3. Aufl. mit einem Nachwort von Peter Ernst. Berlin, New York.

Schmitz U., 2005. Blind für Bilder. Warum sogar Sprachwissenschaftler auch Bilder betrachten müssen. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 69, 187–227.

Schmitz U., 2007. Text und Bild in der kritischen Partnerberatung. Kann man die Qualität von Text-Bild-Gefügen beurteilen? *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur*, 3, 229–243.

Sowinski B., 1983. *Textlinguistik. Eine Einführung*. Stuttgart.

Spitzmüller J., 2006. Typographie. *Einführung in die Schriftlinguistik*, ed. by Chr. Dürscheid, 207–238. 3., überarbeitete und ergänzte Aufl. Göttingen.

Vater H., 2001. *Einführung in die Textlinguistik. Struktur und Verstehen von Texten*. 3., überarbeitete Aufl. München.

Warnke I.H., 2002. Adieu Text – bienvenue Diskurs? *Brauchen wir einen neuen Textbegriff?* ed. by U. Fix, K. Adamzik G., Antos M. Klemm, 125–142. Frankfurt a.M.

Warnke, I.H. (ed.), 2007. *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin, New York.

Warnke I.H., Spitzmüller J. (ed.), 2008. *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, New York.

Warnke I.H., Spitzmüller J., 2008. Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*, ed. by I.H. Warnke J. Spitzmüller 3-54. Berlin, New York.

Weinrich H., 2005. *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair. 3., revidierte Aufl. Darmstadt.

SAKINYS – TEKSTAS – DISKURSAS. PAMAŠTYMAI APIE TEKSTO LINGVISTIKOS STATUSĄ IR UŽDAVINIUS

Jürgen Schiewe

Santrauka

Straipsnis skirtas teksto lingvistikai, jos objekto aptarimui, remiantis teksto lingvistikos problemas nagrinėjančiais teoriniais darbais. Autorius išsamiai apžvelgia įvairių tyrėjų požiūrį į tekstą, analizuoja teksto sąvokos problemas, teksto požymius, leidžiančius tekstą vadinti komunikacijos vienetu. Pabrėžiama, kad tekstas dažnai traktuojamas kaip pirminis komunikacijos vienetas, tačiau jis funkcionuoja ir kaip diskurso sudėtinė dalis. Straipsnyje skiriamas dėmesys teksto ir diskurso santykiui. Siūloma lingvistiniuose tyrimuose eiti nuo sakinio prie teksto, po to prie diskurso ir atgal – nuo diskurso prie teksto, prie sakinio ir net prie žodžio, garso bei rašybos ženklo.

Įteikta 2009 m. liepos mėn.